

# Restauration und Regeneration

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **75 (1998)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nannt<sup>50</sup>. Mit diesen deutsch- und französischsprachigen statistisch-geographisch-historischen Nachschlagewerken wurde Kuenlin zu einem Vorläufer der heutigen Heimatkundler und zu einem Eckpfeiler der freiburgischen Geschichtsschreibung, an dem kein Lokalhistoriker, der ernstgenommen werden will, sich vorbeistehlen kann, ohne seinen Kopf anzuschlagen.

### *Restauration und Regeneration*

Napoleons Absetzung bedeutete für die eidgenössischen Kantone das Ende der Mediationsakte. In Freiburg trat am 10. Mai 1814 eine neue Kantonsverfassung in Kraft, die den Großen und Kleinen Rat des Ancien Régime wieder weitgehend in seine Rechte einsetzte. Von den insgesamt 144 auf Lebenszeit gewählten Großräten stammten 108 aus dem Patriziat der Stadt Freiburg und 36 aus dem Rest des Kantons. Der Kleine Rat mit 28 Mitgliedern setzte sich aus dem Staatsrat (13 Mitglieder) und dem Appellationsgerichtshof (15 Mitglieder) zusammen. Wie unter dem Ancien Régime präsidierten zwei Schultheißen abwechselnd die Regierung. Erste Amtssprache wurde – bis 1830 – noch einmal das Deutsch; offenbar strahlte es mehr Legitimität aus als die französische Sprache, die das Freiburger Patriziat allzusehr an Revolution, Helvetische Republik und Napoleon erinnerte<sup>51</sup>.

### *Der Ratsschreiber*

Obwohl die Restauration vielen seiner Überzeugungen widersprochen haben mußte, wirkte sie sich für Kuenlins Berufsleben vorteilhaft aus: 1814 wurde er in den Großen Rat gewählt, dem er bis

<sup>50</sup> Vgl. *L'Helvétie*, Nr. 102, 20. Dezember 1839.

<sup>51</sup> Vgl. A[lexandre] D[AGUET], *Les diverses langues officielles en usage dans l'Etat de Fribourg depuis sa fondation jusqu'à nos jours*, in: *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises* 1 (1865), S. 112–113.

1830 angehörte. Von 1814 bis 1825 war er als Ratsschreiber («secrétaire du Petit-Conseil») und von 1826 bis zu seinem Tod im Jahre 1840 als Justizratsschreiber («secrétaire du Conseil de justice») tätig.

Die Jahre 1814–1823 zeigen Kuenlin auf der Höhe seiner Schaffenskraft, sei es in seiner öffentlichen Funktion als Ratsschreiber, sei es als emsiger Mitarbeiter zahlreicher gelehrter Gesellschaften, sei es als Journalist und Erzähler. Allerdings kam es im Laufe der zehner Jahre zu einer Verschlechterung des allgemeinen Klimas im Kanton; die Fronten zwischen konservativen und fortschrittlichen Kreisen verhärteten sich zusehends. 1815 wurde nicht Pater Girard, sondern der konservative Pfarrer von Praroman, Pierre-Tobie Yenni, zum Bischof gewählt. Ab 1818 prägten die schwarzgewandeten Jesuiten erneut das Stadtbild mit. 1823 wurden nicht nur die Zensurbestimmungen verschärft, sondern zudem verließ Pater Girard, nachdem sein wechselseitiger Unterricht auf Intervention des Bischofs wieder abgeschafft worden war, als unfreiwilliger Exilant den Kanton, um für die nächsten Jahre als Guardian in Luzern zu wirken. Aus Protest gegen die Regierungsmaßnahmen trat die Schulkammer – mit Fontaine und Kuenlin – geschlossen zurück. Mit Girards Wegzug ging die erste, besonders aktive Phase der Ökonomischen Gesellschaft zu Ende.

Für Kuenlins Privatleben brachte das Jahr 1823 ebenfalls nichts Gutes. Offenbar hatte er im Laufe der Zeit Schulden auf sich geladen, die weiter zu stunden seine Gläubiger nicht mehr bereit waren. Im Januar veröffentlichte das Amtsgericht Freiburg die Aufforderung «zur Angabe der Spezialunterpfänder», die auf dem 1813 von Kuenlin gekauften Haus am Stalden Nr. 6 lasteten<sup>52</sup>. Im Mai mußte sich der Ratsschreiber von seiner Mitgliedschaft im Großen Rat und seinem Amt suspendieren lassen, um einen «Geldstag»<sup>53</sup> beantragen zu können. Am 11. Mai wandte er sich in einem Schrei-

<sup>52</sup> Vgl. *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 24. Januar 1823, S. 10.

<sup>53</sup> Geldstag, frz. *decrêt juridique des biens*, bedeutet soviel wie Konkurs, Bankrott. Am Geldstag kommt das Hab und Gut des Schuldners zur Versteigerung, um den Erlös an die Gläubiger zu verteilen.

ben an die Regierung<sup>54</sup> und ersuchte um ein Arbeitszeugnis («une déclaration sur la manière dont j'ai desservi ma place depuis l'an 1814»). Als Ersatzratsschreiber schlug er «mon cousin, Mr. Romain de Werro, secrétaire du conseil de justice» vor. Beide Gesuche wurden vom Staatsrat genehmigt; das Zeugnis erwähnt des Herrn Ratschreibers «pünktliche Pflichterfüllung und Geschicklichkeit». So verfügte das Appellationsgericht am 27. Mai 1823 den «Geldstag des Hrn. Großraths und Rathschreibers Franz von Kuenlin» für den 2., 9. und 16. Juli<sup>55</sup>; «die Steigerungen der Mobilien und Bücher werden aber in des Geldstagers Wohnung am 27. Juni, von 9 Uhr Morgens an, statt haben.» Ob es an jenem 27. Juni tatsächlich zu einer Zwangsversteigerung kam, ist eher unwahrscheinlich, auch wenn sich augenblicklich nicht mehr feststellen läßt, wie es Kuenlin im einzelnen gelang, sich aus seiner prekären finanziellen Situation zu retten.

Bereits am 8. Mai 1823, als er offenbar noch im Besitz all seiner Rechte war, hatte sich Kuenlin einen Paß für die Schweiz und Deutschland ausstellen lassen<sup>56</sup>. Als Stand gab er «membre du conseil souverain, propriétaire et homme de lettres» an, als Grund für seine Reise die Erledigung von Geschäften («vaquer à ses affaires»). Am 18. August war er allerdings immer noch in Freiburg. An jenem Tag wandte er sich erneut an die Regierung, um sie um eine Verlängerung der Vertretung seines Amtes durch Roman Werro zu ersuchen. Zur Begründung führte er aus, daß seine Gläubiger zwar unterdessen befriedigt seien, er selbst jedoch auf der Suche nach Arbeit eine Stelle in Polen angenommen habe, wobei er allerdings nicht wisse, ob sie seinen Vorstellungen entspreche und «si je puis soutenir le climat du nord sans nuire à ma santé», was ihn dazu zwänge, frühzeitig wieder nach Hause zurückzukehren<sup>57</sup>.

Das Amtsblatt vom 15. August 1823 enthält eine Mitteilung, die

<sup>54</sup> StAF, CE I 22, Protokoll vom 12. Mai 1823, Umschlag.

<sup>55</sup> *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 30. Mai 1823, S. 10; 6. Juni 1823, S. 10; 13. Juni 1823, S. 12.

<sup>56</sup> StAF, DP. c II.4, Registre des passeports, 1815–1826, Paß Nr. 67.

<sup>57</sup> StAF, CE I 22, Protokoll vom 16. Januar 1824, Umschlag, Brief vom 18. August 1823.

<sup>58</sup> *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 15. August 1823, S. 1; 22. August 1823, S. 2.



aufhorchen läßt<sup>58</sup>: «Das vormals dem Fräulein Helena von Kuenlin sel. zuständige zu Maggenberg in der Pf. Tifers gelegene Heimgut, Ober-Maggenberg genannt, enthaltend ungef. 130 Juch. [= 46,8 ha], an Wiesen, Ackerland und Waldung, mit Hausenschaft, Scheune, Speicher, Backofen, Brunnen und andere Bequemlichkeiten mehr, wird im Wirthshause zum Schild allhier am 23 und 30ten Dieses und endlich am 6ten nächstkünftigen Septembers in öffentlichem Aufruf, ohne Kaufzug, und unter sehr billigen [...] Bedingen feilgeboten werden.»

Die Jungfer Helena Kuenlin, am 10. Juni 1768 in Freiburg getauft, war am 13. November 1821 gestorben. Im Brandkataster von 1818 wird sie für Maggenberg noch als Eigentümerin genannt. Im nächsten Brandkataster von 1824 taucht jedoch ihr Neffe Johann Baptist Kuenlin, Franzens Sohn, als Eigentümer auf. Im Laufe der nächsten Jahre geht das Gut in den Besitz von Louis Lalive d'Epinau über; der Sohn des Herausgebers der «Etrennes» war, wie viele Grundbesitzer jener Zeit, bestrebt, seine Höfe in landwirtschaftliche Musterbetriebe umzuwandeln. Insgesamt erhielt Johann Baptist aus den Verkäufen die beträchtliche Summe von 26'000 Franken. War es die Aussicht auf diesen Betrag, die Franz Kuenlin wieder als zahlungsfähigen Bürger erscheinen ließ, die ihm ermöglichte, sein Ratsschreiberamt erneut einzunehmen?

Der Staatsrat, der am 2. September tagte, faßte erst einmal den diplomatischen Beschluß, das ganze Problem Kuenlin so lange zu vertagen, bis er offiziell über die Begleichung der Schulden des spendierten Ratsschreibers informiert würde<sup>59</sup>. Die Mühlen der Verwaltung mahlten auch damals schon mit gründlicher Bedächtigkeit. Erst am 13. Oktober 1823 bestätigte das Zensurgericht, daß die Gläubiger auf die Wahrnehmung ihrer Rechte verzichtet hätten; der Grund: «aujourd'hui, Madame Marie née de Reynold, son épouse, et Monsieur Jean-Baptiste de Kuenlin, son fils, nous ont mis sous les yeux la preuve authentique que ledit Mr. François-Nicolas-Bonaventure de Kuenlin est resté solvable»<sup>60</sup>. Worin dieser «authentische Beweis» bestand, wird nicht gesagt. Doch könnte er mit dem soeben

<sup>59</sup> StAF, CE I 22, S. 402, Protokoll vom 2. September 1823.

<sup>60</sup> StAF, CE I 22, Umschlag, Brief des Zensurgerichts an den Staatschreiber vom 13. Oktober 1823.

erwähnten Verkauf des Gutes Obermaggenberg durch den 15jährigen Johann Baptist Kuenlin zusammenhängen, der zudem seit 17. August 1823 als privilegierter Bürger in den engeren Machtkreis der Freiburger Patrizier aufgenommen worden war. Des weiteren bestätigte das Zensurgericht im gleichen Schreiben, Ratsschreiber von Kuenlin könne wieder in alle seine Rechte eingesetzt werden.

Allerdings hatte dieser in der Zwischenzeit seine Reise angetreten. So kam der Staatsrat erst in seiner Sitzung vom 16. Januar 1824 auf die Angelegenheit zurück, um Kuenlin eine viermonatige Frist bis Mai einzuräumen, «pour déclarer s'il veut reprendre sa place ou donner sa démission»<sup>61</sup>.

Über Kuenlins Reise, die ihn durch Deutschland nach Polen führte, ist so gut wie nichts bekannt. Laut Fridolin Jacques Brülhart, der nicht angibt, woher er diese Information bezieht, war Kuenlin als «gouverneur» bei Oberst Lipski in Chelmica-Wielka angestellt<sup>62</sup>.

Am 7. Mai 1824 schrieb Kuenlin aus Chelmica-Wielka, seinem polnischen Aufenthaltsort, er sei entschlossen, seinen Platz als Ratsschreiber wieder einzunehmen, müsse jedoch auf die Bezahlung seines Hauslehrergehalts warten und bitte deshalb um eine Verlängerung seiner Vertretung, die ihm gewährt wurde<sup>63</sup>. Leider schweigen sich die Protokolle des Staatsrates über den weiteren Verlauf der Affäre aus, doch immerhin wissen wir, daß Kuenlin nach seiner Rückkehr den Ratsschreiberposten nochmals einnahm. So lieh er als «secrétaire du Conseil» am 23. September 1825 die Kupferplatten des Martiniplans für einen Nachdruck aus<sup>64</sup>. Gemäß Protokoll des Großen Rates wurde Roman Werro am 27. Juni 1826 zum Ratsschreiber ernannt<sup>65</sup>, das Amt, das er bereits zwischen 1823 und 1825 zu aller Zufriedenheit als «substituierter Ratsschreiber» ausgeübt hatte. Im Gegenzug übernahm Kuenlin Werros früheres

<sup>61</sup> StAF, CE I 23, S. 21, Protokoll vom 16. Januar 1824.

<sup>62</sup> F[ridolin] J[acques] BRÜLHART, *Etude historique sur la Littérature Fribourgeoise depuis le Moyen-Age à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle*, Freiburg 1907, S. 179–181.

<sup>63</sup> StAF, CE I 23, S. 255, Protokoll vom 4. Juni 1824.

<sup>64</sup> StAF, CE I 24, S. 379, Protokoll vom 23. September 1825.

<sup>65</sup> StAF, GC I 3, S. 157–158, Protokoll vom 27. Juni 1826.

Amt als Justizratsschreiber – eine Rochade, die des öfteren als Strafversetzung oder Kaltstellung interpretiert wurde, doch darauf zurückzuführen ist, daß es damals eine zehnjährige Amtszeitbeschränkung gab, die der Große Rat im Falle Kuenlins mit einer großzügigen Interpretation des Amtsantrittes um zwei Jahre verlängert hatte<sup>66</sup>.

### *Der Justizratsschreiber*

Von 1826 bis zu seinem Tod im Jahre 1840 war Kuenlin als Schreiber für den Justizrat tätig, «blos eine vorberathende Behörde, welche verschiedene Gesetze entwirft, und die Aufsicht über die Bezirksgerichte, Gerichtsschreiber, Weibel, Waisenämter, Advokaten (8), Notaren (50), Prokuratoren (22) u.s.w. hat, und sich mit allen Gegenständen beschäftigt, welche in diese Fächer einschlagen»<sup>67</sup>.

Eine Anzeige, die er am 17. August 1827 in das «Feuille d'avis» einrücken ließ, könnte als Indiz für Unterbeschäftigung und/oder als Suche nach zusätzlichem Einkommen interpretiert werden. Gemeinsam mit einem Partner, T. Raemy, gibt Kuenlin den Lesern des Amtsblattes bekannt, daß allen, die irgendeinen administrativen Text («Denkschriften, Bittschriften, Entwürfe von Gemeindestatuten und Reglemente und andere Schriften im Verwaltungsfache in beiden Sprachen») zu verfassen hätten, von nun an ein zweisprachiges Schreibbüro zur Verfügung stände. Dank eines in allen Schweizer Kantonen aufgebauten Korrespondentennetzes wäre man zudem in der Lage, jedes gewünschte Dokument zu besorgen<sup>68</sup>.

Im Jahre 1830 ging in Freiburg die Zeit der Restauration zu Ende. In der Nachfolge der Pariser Julirevolution kam es im Greyerzerland und im Murtenbiet zu Unruhen, und die Freiburger Liberalen forderten Rechtsgleichheit und die Aufhebung

<sup>66</sup> StAF, GC I 3, S. 71, Protokoll vom 26. Juni 1824. Vgl. auch das in der KUBF aufbewahrte Exemplar der «Musikalischen Anecdoten» von 1825, das der Verfasser dem «Herrn Rathsschreiber Werro» widmete.

<sup>67</sup> KUENLIN (wie Anm. 49), S. 44.

<sup>68</sup> *Feuille d'avis de la Ville et Canton de Fribourg*, 24. August 1827, S. 3.

der patrizischen Privilegien. Die neue Verfassung vom Januar 1831 beseitigte zumindest auf dem Papier sämtliche Vorrechte der Geburt, des Standes und des Ortes. In Wirklichkeit galt bereits damals ein Grundsatz, der bei den Mächtigen auch heute noch Gültigkeit hat: Aufbruch bedeutet im wesentlichen, wie man am besten sitzen bleibt. Kuenlin verlor jedoch 1830, wie viele Patrizier, seinen Sitz im Großen Rat. Dennoch dürfte er die Liberalisierung, die auch die Pressefreiheit mit sich brachte, befürwortet haben.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt konnte er die Ernte seiner schriftstellerischen Tätigkeit einbringen: die beiden Handlexika über den Kanton, eine Reihe von Pamphleten und verschiedene Anthologien mit Erzählungen. Den Abschluß bildeten die vier Bände der «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz»<sup>69</sup>, die 1840 erschienen, teils vor, teils nach dem Tod des Verfassers. Am Ostersonntag 1840 starb der 59jährige alt-Ratsschreiber an den Folgen eines Schlaganfalls, und seine sterblichen Überreste wurden auf dem Friedhof von St. Peter im Plätzequartier beigesetzt. Ein anonymes Nachruf erschien zwei Jahre später in der Zeitschrift der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, ein zweiter in der 30bändigen Sammlung «Neuer Nekrolog der Deutschen»<sup>70</sup>. Daß in Freiburg offenbar niemand bereit war, einen Nekrolog zu verfassen, dürfte weniger darauf zurückzuführen sein, daß Kuenlin den konservativen Kräften ein schmerzhafter Dorn im Auge gewesen war, als auf den Umstand, daß es in der Stadt Freiburg im ersten Halbjahr 1840, abgesehen vom Amtsblatt, keine Zeitung gab.

<sup>69</sup> Franz KUENLIN, *Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz*, 4 Bde., Zürich 1840.

<sup>70</sup> «Ehre dem Manne, der seine Zeit dem Nützlichen und Guten zugewendet, so gehaltvolle Denkzeichen seines Fleißes und seiner Vaterlandsliebe hinterließ»; [anonym,] *Franz Kuenlin von Freiburg, gestorben den 19. April 1840*, in: *Neue Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft*, Zürich 1842, S. 367–369. Vgl. auch A. SCHMIDT und F. VOIGT (Hg.), *Neuer Nekrolog der Deutschen* 18 (1842), Nr. 895, S. 1362.

*Satiren und Pamphlete*

Im Jahre 1824 veröffentlichte das Stuttgarter «Morgenblatt» einen anonymen Text mit dem Titel «Caliproedrika oder die Kunst zu präsidiren. Ein Bruchstück aus den geheimen Papieren eines ehemaligen Reichstädtlers». Diese Papiere – «Caliproedrika» bedeutet frei übersetzt «dunkle Machenschaften eines Ratsvorsteher» – sind ein fingiertes Tagebuch, in dem der Oberbürgermeister einer Reichsstadt über die Ränke und Betrügereien berichtet, mit denen er zur Zeit des Siebenjährigen Krieges die Macht erlangte und ausübte. Einer seiner erfolgreichen Schachzüge bestand darin, französische und italienische Schornsteinfeger in die Stadt zu holen<sup>71</sup>: «Sie sollen als handfeste und wackere Gesellen im Finstern den Neuerungs-süchtigen kräftig entgegenarbeiten, unsere Kaste unterstützen und unsere Schlöte fleißig putzen und fegen.»

Indem Kuenlin diese Satire in den vierten Band seiner «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz» aufnimmt, bekennt er sich zu seiner Autorschaft<sup>72</sup>. In einem Nachwort stellt er rückblickend fest, der Text wäre bei der ersten Veröffentlichung unbeachtet geblieben, weil die Angegriffenen «ihn entweder nicht zu Gesicht bekamen oder nicht verstanden». Da die «Nachwehen» jener Zeit 1839 immer noch zu spüren wären, wolle er ihn nochmals publizieren; diesmal fügt er jedoch den Schlüssel hinzu, der die Satire für die meisten Leser erst verständlich macht. Die Reichsstadt ist Freiburg im Üchtland, der Siebenjährige Krieg (1756–1763) meint die Jahre 1798–1818, die Schornsteinfeger sind die Jesuiten, und die handelnden Personen sind Freiburger Honoratioren, allen voran Franz Anton Techtermann, einer der beiden damals amtierenden Schultheißen, als dessen Tagebuch die Papiere ausgegeben werden. Die «beißende Darstellung wirklicher That-sachen» dürfte wohl auch 1840 noch für Aufregung und böses Blut gesorgt haben, zumal Kuenlin erklärt, er hätte als Ratsschreiber 1818, bei der Wiederberufung der Jesuiten, gute Gelegenheit gehabt, «manche Einzelheiten und Eigenheiten des innern Triebwerkes des kleinen Freistaates kennen zu lernen und zu beobachten».

<sup>71</sup> KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 4, S. 51.

<sup>72</sup> KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 4, S. 55–57.



Die Erzählform – innerhalb einer Rahmengeschichte wird der Inhalt eines «Patronenpapiers» wiedergegeben, das heißt ein Textfragment, das zur Herstellung von Patronen bestimmt war und sich als intimes Tagebuch einer hohen Persönlichkeit entpuppt – und die konsequente Verschlüsselung von Ort, Zeit und beteiligten Personen führten dazu, daß der Text trotz aller Qualitäten seine satirische Kraft nicht so recht zu entfalten vermochte. In seinen späteren Streitschriften setzte Kuenlin die ihm zur Verfügung stehenden erzählerischen und rhetorischen Mittel mit zunehmender Radikalität ein. Die Attacken erfolgten nun sehr viel direkter, und dementsprechend scharf fiel auch die Reaktion der Betroffenen, vor allem des Klerus, aus.

Kuenlins Pamphlet «Der Bischof Strambino zu Freiburg in der Schweiz» (1833) gibt sich als «kleine historische Darstellung» aus<sup>73</sup>, um eine Parallele zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zu ziehen und jene zu denunzieren, für die die Religion «nur ein Aushängeschild [ist], um Volk und Regierungen zu beherrschen, und wieder unter das Familien- und Pfaffenjoch zu bringen [...], ein Mittel, um im Trüben zu fischen»<sup>74</sup>.

Die Angegriffenen schlugen mit einer Schrift zurück, die mit dem Approbatur des bischöflichen Kanzlers, Jacques-Xavier Fontana, versehen ist. Die Heftigkeit der Reaktion läßt erkennen, wie sehr Kuenlins Ausführungen die Gegenseite trafen. In bewährter polemischer Manier verunglimpfte man weniger das inkriminierte Werk als die Person des Verfassers<sup>75</sup>: «Dieser Adler der Literaturwelt breitet manchmal seine Fittige so weit aus, und nimmt einen so starken Schwung [...], daß in solchen Höhen sein leicht fahrender Kopf dem Schwindel – einem Uebel, das ihn selten verläßt –

<sup>73</sup> FRANZ KUENLIN, *Der Bischof Strambino zu Freiburg in der Schweiz*, Sursee 1833, S. VIII. Vgl. auch Peter RÜCK, *Jean-Baptiste de Strambino*, in: *Helvetia Sacra I/4*, Basel–Frankfurt am Main 1988, S. 156–158.

<sup>74</sup> KUENLIN (wie Anm. 73), S. 53.

<sup>75</sup> *Antwort auf die Broschüre des Herrn Franz Kuenlin, betitelt: Der Bischof Strambino*, zum Drucke befördert von dem katholischen Vereine im Kanton Freiburg, Luzern 1834, S. V. In Kuenlins Kantonsporträt von 1834 (wie Anm. 49, S. 36) findet sich die anzügliche Bemerkung: «Der Kanton hat eine ökonomische, musikalische, medizinische, archäologische, militärische, naturforschende, gemeinnützige und seit 1833 sogar eine katholische (?) Gesellschaft.»

desto mehr ausgesetzt ist.» Von «krassester Unwissenheit» und «boshaftester Verschmitztheit des Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften» ist die Rede, und die Beschimpfungen gehen bis zur unmißverständlichen Verteufelung<sup>76</sup>: «Sollte man nicht glauben, Herr Kuenlin habe von einem gewissen Geiste den Abscheu vor dem Weihwasser geerbt?» In seiner «Kurzen Erwiderung (sic) auf eine lange Antwort» (1834) betont Kuenlin<sup>77</sup>, daß ihm, im Gegensatz zu der «schwarzen Rotte», die «zu abgedroschenem Mönchswitze [...], zur eckelhaftesten Begeiferung ihre Zuflucht genommen hat [...], die Kraftsprache der Kärrner, Packträger und Höckerweiber nicht bekannt ist», und schließt mit dem auf den Bischof gemünzten Satz: «Doch, Vater, vergieb ihm, obgleich er weiß, was er thut!»

Ein Jahr später erschien, wie das «Strambino»-Pamphlet wiederum in Sursee, ein Büchlein, dessen Autor sich als Kamaldulenserpater Grimaldus ausgibt und das den scheinbar harmlosen Titel «Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg» trägt<sup>78</sup>. Bei der Lektüre erweist sich diese Schrift als explosives Gemisch aus vorgeblich seriösem statistischem Zahlenmaterial, respektlosen Versen und teils frivolen, teils satirischen Anekdoten, die Pater Grimaldus alias Kuenlin liebevoll «Reliquien» nennt. Seine «Betfahrt» in neunzehn Stationen verspottet nicht nur Klosterleben und Frömmertum, sondern karikiert zugleich die statistische Abhandlung; voller Selbstironie führt der Autor in seinem geschichtlichen Pamphlet die Methode ad absurdum, die er sein Leben lang mit Erfolg angewendet hat. Das Motto liefert er gleich mit: «Qui veut faire l'ange, fait la bête.» Kein Wunder, daß der Historiker und Staatsarchivar Joseph Schneuwly mit dieser anzüglichen Parodie nichts anzufangen wußte und lediglich bemerkte, Kuenlin habe mit dieser Schrift den «Gipfel der Unbeliebtheit» erreicht<sup>79</sup>.

<sup>76</sup> Antwort (wie Anm. 75), S. 37.

<sup>77</sup> Franz KUENLIN, *Kurze Erwiderung [sic] auf eine lange Antwort*, Freiburg 1834.

<sup>78</sup> *Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg*, Sursee 1825.

<sup>79</sup> SCHNEUWLY (wie Anm. 2); Joseph SCHNEUWLY, *François Kuenlin*, in: *La Liberté*, 13. und 14. November 1901. Vgl. auch Hubert FOERSTER, *Das Augustinerkloster Freiburg im Jahre 1817/18*, in: FG 74 (1997), S. 230.



*Das Erzählwerk*

Wem Franz Kuenlin vor allem als Historiker und Statistiker ein Begriff ist, dürfte erstaunt zur Kenntnis nehmen, daß sein erzählerisches Werk vom Umfang her weitaus bedeutender ist. Sich auf literarische Kleinformen, wie Anekdoten und Geschichten, beschränkend, veröffentlichte der Ratsschreiber in Zeitschriften und Sammelwerken eine Unzahl von Texten, die noch lange nicht alle wiederentdeckt sind. Die bisherigen Schriftenverzeichnisse erwecken den Eindruck, Kuenlin wäre erst in den zwanziger und dreißiger Jahren mit Erzählungen hervorgetreten. 1822 erschien in St. Gallen «*Allerley zur Unterhaltung und Zerstreung*»<sup>80</sup>, und 1825 kamen, ebenfalls in St. Gallen, «*Musikalische Anekdoten für Liebhaber und Tonkünstler*» heraus<sup>81</sup>. Die Schnydersche Buchhandlung in Sursee veröffentlichte neben den beiden erwähnten Streitschriften im Jahre 1834 einen Band mit «*Alpenblumen und Volkssagen aus dem Greyserlande*»<sup>82</sup>. In Kuenlins Todesjahr erschienen schließlich die bereits erwähnten vier Bände mit «*Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz*» mit insgesamt 26 kürzeren und längeren Erzählungen, die teilweise bereits in Zeitschriften erschienen waren und für die Buchausgabe überarbeitet wurden<sup>83</sup>.

Das Spektrum des Kuenlinschen Erzählwerkes ist weit gefächert. Neben Reiseberichten gibt es Geistergeschichten, rührselige Liebesgeschichten, exotische Novellen, Sittenschilderungen und historische Erzählungen, die Personen der Vergangenheit in einen

<sup>80</sup> Franz KUENLIN, *Allerley zur Unterhaltung und Zerstreung, Erzählungen und Anekdoten*, St. Gallen 1822, neue wohlfeile Ausgabe 1827.

<sup>81</sup> Franz KUENLIN, *Musikalische Anekdoten für Liebhaber und Tonkünstler*, St. Gallen 1825.

<sup>82</sup> Franz KUENLIN, *Alpenblumen und Volkssagen aus dem Greyserlande*, Sursee 1833.

<sup>83</sup> «Historische Romane», von denen das HBLs, Bd. 4, S. 555 spricht, hat Kuenlin nie verfaßt; es dürfte sich dabei um eine irreführende Übersetzung aus dem Französischen handeln. Kuenlins «romans historiques» erwähnt Ludwig von Sinner zum erstenmal, und Joseph Schneuwly übernahm diesen Begriff unbesehen. [LUDWIG VON] SINNER, *Essai d'une bibliographie historique de Fribourg*, in: ASHF 1 (1850), S. 379–399.

fiktiven Handlungsrahmen stellen. Die Texte, die Titel wie «Isaline von Palézieux», «Der höllische Schildknappe», «Amor, ein Galeerensklave», «Aline oder die Sultan-Valide» und «Eines Sonderlings Bekenntnisse» tragen, entsprachen den Bedürfnissen einer Leserschaft, die, wie der Aarauer Verleger Heinrich Remigius Sauerländer in einer Anzeige für seine Zeitschrift «Erheiterungen» betonte, «angenehme Unterhaltung in Erholungsstunden» suchte<sup>84</sup>: «Was Männer von Geist und Bildung in geschäftlosen Augenblicken zu eigener Erheiterung dichteten und schrieben, weihen sie denen am liebsten, die der Erheiterung bedürfen.»

Heinrich Zschokke (1771–1848), ein in die Schweiz emigrierter Magdeburger, war in der Helvetik als Politiker und Journalist hervorgetreten. Volksschriftsteller und Erzähler mit höheren literarischen Ambitionen zugleich, verfaßte er Dramen, Romane und Erzählungen, dazu politische Traktate, eine Geschichte der Schweiz und, gegen Ende seines Lebens, esoterische Reflexionen. In seinen Erinnerungen hielt er nicht ohne Selbstkritik fest<sup>85</sup>: «Für gebildete Stände der bürgerlichen Gesellschaft ist allenthalben zum Überfluß mit nützlichem und unnützem Naschwerk gesorgt. Für sie bleibt im Musengarten Hülle und Fülle der Rosen und Lilien. Für die bildungsärmern Stände gibt es kaum einige Wiesenblumen darin.»

Seit dem ersten Jahr der Helvetik gab Zschokke in Luzern und später in Aarau eine Wochenzeitung heraus, die sich vor allem an das Landvolk richtete und bis 1875 erschien. Die Zeitung, deren Titel anfangs «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote» lautete, wurde weitumher gelesen<sup>86</sup>. Auch Kuenlin veröffentlichte im «Schweizer-Boten» Artikel – zum Beispiel in den Ausgaben vom 28. Oktober 1819 oder vom 4. September 1823 –, die noch lange nicht alle identifiziert, geschweige denn untersucht worden sind. Daneben gab Zschokke zusammen mit August von Kotzebue von 1811 bis 1827 die Monatszeitschrift «Erheiterungen» heraus,

<sup>84</sup> *Erheiterungen*, Eine Monatsschrift für gebildete Leser, hg. von August von Kotzebue und Heinrich Zschokke, Aarau 1811–1827, Werbetext auf der Umschlaginnenseite.

<sup>85</sup> Heinrich Zschokke, *Eine Selbstschau*, Aarau 1842, S. 286.

<sup>86</sup> Vgl. Ernst Bollinger, *Pressegeschichte I, 1500–1800. Das Zeitalter der allmächtigen Zensur*, Freiburg 1995, S. 140–142.

in denen neben zahlreichen Erzählungen der beiden Herausgeber Gedichte und Prosatexte damals bekannter und heute vergessener Schriftsteller, darunter Joseph Albert von Ittner, Carl Graß und Johann Christoph Friedrich Haug, erschienen.

Vom zweiten Jahrgang an bringen die «Erheiterungen» Miszellen, Anekdoten und Erzählungen, die teils mit F. K., teils mit vollem Nachnamen, Kuenlin oder Kuenlin, signiert sind. Über die Jahre verteilt, sind es insgesamt mehr als siebzig Beiträge, deren Länge zwischen einer und vierzig Seiten schwankt. Kuenlin war also bereits in den zehner Jahren erzählerisch tätig. Damit schließt sich die schriftstellerische Lücke, die bisher zwischen dem Kantonsporträt von 1810 und dem ersten Erzählband von 1822 bestand. Für den Freiburger dürfte diese in ganz Deutschland gelesene Monatsschrift das erste und bedeutendste öffentliche Forum gewesen sein, auf dem er als Erzähler hervortrat.

Von hier aus eröffnen sich weite Perspektiven für Edition und Forschung. Wenn man den Autor als Begründer der Freiburger Literatur deutscher Sprache ernstzunehmen gewillt ist, sollte auch sein literarisches Werk zumindest teilweise wieder zugänglich gemacht werden. Auf französisch machen sich Kuenlins Texte, wie Alexandre Daguet vor mehr als 115 Jahren bewies, ebenfalls ausnehmend gut<sup>87</sup>. Darüber hinaus hätte es der Erzähler Kuenlin verdient, von der Literaturwissenschaft zur Kenntnis genommen zu werden. So wäre es beispielsweise möglich, die Konstanten seiner Erzählweise, seine Stärken und seine Schwächen, herauszuarbeiten; man könnte nach Vorbildern und Vorlagen forschen und Kuenlins Erzählwerke in ihren Kontext, die volkstümliche Unterhaltungsliteratur, setzen; es wäre nach seiner stilistischen und erzählerischen Entwicklung zu fragen, nach dem literaturgeschichtlichen Ort zwischen Aufklärung, Romantik und Biedermeier, der dem Freiburger Erzähler zuzuweisen ist. Man könnte das lokale literarische und kulturelle Umfeld erforschen und beispielsweise untersuchen, wie sich Kuenlins Werk zu den Veröffentlichungen von

<sup>87</sup> *Une course dans la Gruyère en 1824*, traduit d'un article dans l'*Alpenrosen* par F. KUENLIN, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 28, 29, 30–32, 37–39; *Francei et Lison, Nouvelle fribourgeoise*, par F. K., traduit de l'allemand par A. DAGUET, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 58 und 59.

Christoph Marro (1800–1878) oder Hubert Charles (1793–1882) verhält<sup>88</sup>. Schließlich ist eine literarische Karriere, die wie jene Kuenlins aus der Bekanntheit ins Vergessen führt, in rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht höchst aufschlußreich. Dies gilt für das zweisprachige Freiburg ebenso wie für die deutsche Schweiz, die nicht nur Kuenlin, sondern auch viele seiner literarischen Kollegen, wie Ulrich Hegner, Martin Usteri, David Heß, Johann Rudolf Wyß oder Gottlieb Kuhn in die wissenschaftliche Einöde geschickt hat. Kalenderdichter und Kleinmeister, die Vorläufer der Feuilletonisten, hatten und haben offenbar neben der hohen Literatur nicht viel zu bestellen.

Daß der literarische Ehrgeiz der frühen Schweizer Volksschriftsteller keineswegs auf die Verklärung nationaler Größe ausgerichtet war, dürfte damit zu tun haben, daß die moderne Schweiz damals ihre innere Einheit erst finden mußte; über Kantons- und Sprachgrenzen hinaus wirkende Personen wie Kuenlin hatten wohl an dieser Identitätsfindung einen nicht unerheblichen Anteil. Wenn es in Freiburg, das nach dem Glanz der Mediation auf die eidgenössische Hinterbank zurückkehrte, jemand wie den Ratschreiber gab, der die Vielfalt des Kantons, seine Vorzüge wie seine Rückständigkeit, einer breiteren Öffentlichkeit bewußt und bekannt gemacht hat, ist dies von heute aus gesehen eine beachtliche kulturpolitische Leistung.

Daß der literarische Ehrgeiz der Volksschriftsteller nicht auf ästhetische Höhenflüge ausgerichtet war, hat aber auch damit zu tun, daß ihnen Bildung und Erziehung mehr am Herzen lagen. Mit kurzweiligen Anekdoten und Kalendergeschichten verfolgten sie volkserzieherische Ziele. Wer sich jedoch der Kunst um der Kunst willen versagt, läuft Gefahr, in die Niederungen der Trivialliteratur abgedrängt und als minderwertiger Autor abgestempelt zu werden, ein Phänomen, das vor allem in der deutschsprachigen Kultur immer wieder festzustellen ist.

<sup>88</sup> Über Christoph Marro vgl. BERTSCHY (wie Anm. 2), S. 161–162. – Hubert CHARLES, *Course dans la Gruyère ou description des mœurs et des sites les plus remarquables*, Paris 1826, Nachdruck Bulle 1971.

*Literarische Wanderungen*

Da uns heute vor allem Kuenlins literarische Alpenreisen besonders interessant erscheinen, soll hier, stellvertretend für sein Erzählwerk, eine dieser Wanderungen etwas näher vorgestellt werden.

Kuenlin hat dieses Genre natürlich nicht erfunden. Im 18. Jahrhundert hatten Reisende, vor allem Engländer, die Alpen entdeckt und als erhabene (engl. «sublime») Natur erfahren. In der Romantik entwickelte sich jedoch ein anderes, unbeschwerteres Verhältnis zur Natur, deren Schönheiten man pries, in der man den Geist vom Ballast des Alltags befreien und unbehindert durch die Lüfte streifen lassen konnte. Bei Kuenlin finden sich Ansätze zu dieser neuen Naturauffassung, doch ist er noch insofern dem aufklärerischen 18. Jahrhundert verpflichtet, als er den Ausflug in die Berge vor allem als Gelegenheit versteht, über die Natur und die naturverbundene Landbevölkerung nützliche Informationen zu sammeln, sei dies nun in geologischer, geographischer oder botanischer Hinsicht, oder seien dies historische Begebenheiten, Sagen, Volkslieder oder schlicht aktuelle Auskünfte über das «touristische Angebot», wie man heute sagen würde. Darin war Kuenlin weniger ein Vorläufer oder Pionier denn ein echtes Kind seiner Zeit.

1805 und 1808 veröffentlichten, um ein paar Beispiele anzuführen, Achim von Arnim und Clemens Brentano unter dem Titel «Des Knaben Wunderhorn» zwei Bände mit alten deutschen Liedern. 1807 gab Joseph Görres eine Sammlung der «Teutschen Volksbücher» heraus. Im gleichen Jahr erschienen Johann Peter Hebels Geschichten im «Rheinischen Hausfreund», anschließend bis 1815 im Bauernkalender. Die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm gaben ihre «Kinder- und Hausmärchen» (1812–1815) heraus. Joseph von Eichendorff schließlich, der wie Kuenlin Beamter war, schuf 1826 mit der Erzählung «Aus dem Leben eines Taugenichts» ein Werk, das für viele zum Inbegriff der Romantik wurde.

Eichendorffs Erzählung ist in verschiedener Hinsicht Ausdruck einer Zeitstimmung, von der auch Kuenlins Texte geprägt sind. Um dies zu veranschaulichen, sei einer Passage aus dem «Taugenichts» ein Ausschnitt aus einem Kuenlinschen Text gegenübergestellt.



Beide Zitate sind leicht gekürzt. Zuerst Eichendorff<sup>89</sup>: «Als ich eine Strecke so fortgewandert war, sah ich rechts von der Straße einen sehr schönen Baumgarten, wo die Morgensonne so lustig zwischen den Stämmen und Wipfeln hindurchschimmerte, daß es aussah, als sei der Rasen mit goldenen Teppichen belegt. Ich [...] legte mich recht behaglich unter einen Apfelbaum ins Gras [...]. Da konnte man weit ins Land hinaussehen. [...] Ich war recht fröhlich im Herzen, die Vögel sangen über mir im Baume [...], bis ich zuletzt einschlummerte. Da träumte mir, als käme diese schöne Frau aus der prächtigen Gegend unten zu mir gegangen oder eigentlich langsam geflogen zwischen den Glockenklängen, mit langen weißen Schleiern, die im Morgenrote wehten.»

Und nun Kuenlin, der mit Reisebündel und Alpenstock zu seiner Wanderung aufgebrochen ist<sup>90</sup>: «Vor dem Thor [Bürglentor] erklimmte ich, um Athem zu schöpfen, die höchste Schanze, auf der ich mich lagerte, um der herrlichen, mannigfaltigen Aussicht zu genießen. [...] Durch den Anblick dieses Gemäldes erquickt, gieng ich auf einem schönen, beschatteten Fußwege [...], in dessen Gestrüppe Nachtigallen zwitscherten und sangen, bis zur Kirche des Bürgelndorfes [...]. Ich setzte mich auf einen Grabstein des Gottesackers, wo ich einige Zeilen in mein Reisebuch kritzelte. Da berührte eine sanfte Hand meine Achsel, ich wandte mich und erblickte einen weiblichen Engel in weißem Gewande, der verklärt aus der Kirche trat. Er mußte das Blättchen gelesen haben, denn er sagte verweisend: ‘Freund, du träumst und dchtest!’ – ‘Ach ja’, entgegnete ich, ‘in Traum und Dichtung allein besteht unser Glück hienieden!’»

Eine idyllische Natur, prachtvolle Aussichten in die Landschaft, Vogelgezwitscher, Träumereien, die Erscheinung eines schönen weiblichen Wesens – wie man sieht, gleichen sich Motive und Staffage in vielen Dingen. Wie der Taugenichts wird auch das Ich in

<sup>89</sup> Joseph VON EICHENDORFF, *Werke*, hg. von Wolfdietrich RASCH, München 1971, S. 1081–1082.

<sup>90</sup> FRANZ KUENLIN, *Ausflug in die Alpen des Kantons Freyburg*, in: *Alpenrosen* 13 (1823), S. 116–156. Die vorliegende Erzählung bildet in den «Historisch-Romantischen Schilderungen» die erste von sieben Alpenreisen und ist «Herrn Heinrich Zschokke in Aarau» gewidmet; KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 2, S. 89–138.

Kuenlins Text von einem Fernweh angetrieben, dem es nicht widerstehen kann. Bei Eichendorff ist es der Drang nach Süden, während Kuenlin vor allem von den Freiburger Voralpen zwischen Schwarzsee, Jaun und Greyerz angezogen wird.

*«Ausflug in die Alpen des Kantons Freiburg»*

Der Text, aus dem das Zitat stammt, trägt den Titel «Ausflug in die Alpen des Kantons Freyburg» und erschien zuerst in den «Alpenrosen» von 1823, einem von Gottlieb Kuhn und Johann Rudolf Wyß dem Jüngeren in Bern und Leipzig herausgegebenen Taschenbuch. Kuenlin nahm ihn stark erweitert in seine «Historisch-Romantischen Schilderungen» von 1840 auf.

Ausgangspunkt der literarischen Reise ist die Stadt Freiburg, Endpunkt das Gasthaus zum Tod in Bulle, das auch in anderen Texten auftaucht. Die Wanderung dauert vier Tage, dreimal wird übernachtet: in einem Gasthof von Plaffeien, bei Landschreiber Buchs in Jaun und bei einem Freund in Charmey. Die Route ist so genau angegeben, daß man sie auch heute noch begehen könnte: Freiburg, Bürglen, Tentlingen, Giffers, Plaffeien, Gutmannshaus, Schwarzsee, Riggisalp, Weibelsried, Jaun, La Tzintre, Charmey, Broc und Bulle. Das sind zugleich die Fixpunkte, zwischen die mehr oder weniger selbständige Texteinheiten wie Naturbeschreibungen, historische und geographische Erklärungen, Sagen und Lieder montiert sind. Diese Textelemente sind teilweise mit anderen Personen verknüpft, denen der Berichterstatter auf seiner Wanderung begegnet.

Im ersten Abschnitt wird ein traditionelles Motiv zitiert, das man in den meisten Reisebeschreibungen findet: die Wanderlust, «und diese Lust verwandelte sich endlich in eine Art Heimweh. Auch hatt' ich am ersten Sonntage des Herbstmondes weder Ruhe noch Rast in meiner stillen Klause; zumal der quecksilberne Wetterdeuter in Torricellis<sup>91</sup> Glas, obschon die Luft eher trüb und

<sup>91</sup> Evangelista Torricelli (1608–1647), Mathematiker und Physiker in Florenz, erfand 1643 das Barometer.



feucht war, Sonnenschein verkündete. Ich schnallte meinen Reisebündel, ergriff den Alpenstock, und in einem Hui war ich droben auf dem steilen Bürgelnberge.»<sup>92</sup>

Es folgt der Blick zurück, ebenfalls ein traditionelles Motiv der Reiseliteratur. Die Beschreibung der Aussicht beginnt mit der Jurakette, die den Horizont begrenzt, schildert das Weichbild der Stadt (Grandfey, Übewil) und Freiburg selbst, um mit Saane und Galternbach zu enden. Nach der bereits erwähnten Engelsepisode, deren elegische Stimmung leicht ironisch gebrochen ist, geht es, zeitlich gerafft, in ein paar wenigen Sätzen über Tentlingen und Giffers nach Plaffeien. Ein kritischer Blick fällt auf die Allmend von Tentlingen, die bereits lange brach liegt, im Gegensatz zu jener von Plaffeien, «die in Rieter abgesteckt, und größtentheils wohl und nutzbar für Menschen und Vieh angebaut ist. Die Landwirthschaft macht da merkliche Fortschritte; viele Leute beschäftigen sich mit dem Strohflechten; der sonst gesunkene Wohlstand nimmt wieder zu; die Kinder werden besser geschult; die Leute arbeitsamer und sittlicher. – Alles dieß ist meistens das Werk des biderben Ammanns Jakob Thalmann. Ehre dem Ehre gebührt!»<sup>93</sup>

Plaffeien, der erste Etappenort, wird zunächst, wie Freiburg, von einem Aussichtspunkt in der Pletscha aus beschrieben, bevor es in den nicht näher genannten Gasthof geht. Nach dem Essen erzählt man sich in gemütlicher Runde ein paar Volkssagen um den Gassentätscher, ein Nachtgespenst in Gestalt eines Hundes. In der späteren Buchfassung ist dieser Sagenblock erheblich erweitert.

Am nächsten Morgen geht es nach Gutmannshaus am Zusammenfluß von kalter und warmer Sense, was Gelegenheit gibt, die Herkunft des Ortsnamens zu erklären. Ein paar Sätze weiter sind wir in zeitlicher Raffung bereits am Ufer des Schwarzen Sees angelangt, der den Mittelpunkt des ersten Textteils bildet. Die nächsten zehn Seiten sind diesem Ort gewidmet. Die Leser erhalten zunächst eine genaue Beschreibung der Berglandschaft mit den Gipfeln, die der Seespiegel verdoppelt, mit den weidenden Vieh-

<sup>92</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 116.

<sup>93</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 119–120. Biderb meint soviel wie bieder, das heißt rechtschaffen, ehrenwert; Ammann Jakob Thalmann, der sich um seine Gemeinde Verdienste erworben hatte, wurde 1831 in den Staatsrat gewählt.

herden und mit dem Rauch, der aus den Alphütten steigt; «über das Ganze lag ein unsäglicher, grauer, duftiger Schmelz bey der herrlichsten, vortheilhaftesten Beleuchtung ... Doch, ruhe stumpfer Griffel, du kannst nur andeuten, nicht schildern, überlaß dieß dem geübten, geschickten Pinsel, der das Gemälde zum gegenüberstehenden Kupfer eben so treu, als geistvoll geliefert hat!»<sup>94</sup>

### *Malerische Ansichten*

Der Berichtstatter gebraucht hier nicht nur einen bewährten Topos – das Versagen der Sprache, um die Schönheiten der Natur zu schildern –, sondern er verweist zugleich auf den Stich, der seinen Text begleitet. Heute sind die Reisebücher jener Zeit vor allem wegen der beigefügten Kupfer zu begehrten Sammelobjekten geworden, und allzuhäufig werden sie regelrecht ausgewaidet, da sich die Ansichten einzeln besser und teurer verkaufen lassen; das Textgerippe wandert dann, da die altmodische Schrift ohnehin schwer zu entziffern ist, ohne viel Federlesens in den Müll.

In einer Anmerkung weist der Berichtstatter auf den synthetischen Charakter der Ansicht hin, die von zwei Malern geschaffen wurde. Die eigentliche Landschaft verdankt man «der Güte des Herrn Philipp von Fegely v. Onnens, der unter den Schweizerkünstlern, als ein gewandter und liebenswürdiger Dilettant bekannt ist. Den Vordergrund hat Herr Lory malerisch hinzugedichtet.»<sup>95</sup> Eine solche Arbeitsteilung war damals durchaus üblich. Während der eine Künstler nach der Natur arbeitete, fügte der andere im Atelier die passende Staffage hinzu: Alphütten, Brunnenröge, ein Paar, bei dem der Mann einen Käse auf dem Rücken trägt, und zahlreiche Kühe. Der Landschaftsmaler Philippe de Fégely (1790–1841), den Kuenlin auch an anderen Orten lobend hervorhebt, zählt zu den Freiburger Kleinmeistern<sup>96</sup>. Auf dem Stich selbst wird einzig

<sup>94</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 126.

<sup>95</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 127.

<sup>96</sup> Schweizerisches Künstler-Lexikon, hg. von Carl BRUN, 4 Bde., Frauenfeld 1905–1917, Bd. 1, S. 448.

Gabriel Lory der Jüngere (1784–1846) als Maler angegeben, Stecher war Daniel David Burgdorfer (1800–1861).

Im Anblick des Schwarzsees notiert der Berichterstatter die «Sage über des See's Benennung, die ich einmal gehört» in sein Reisebuch und erzählt sie dabei zugleich seinen Lesern. Anschließend sucht er das Bad auf, referiert dessen Geschichte und Vorzüge bis hin zur chemischen Zusammensetzung des Wassers und vermerkt alle Annehmlichkeiten der Region für Wanderer, Jäger, Angler, Naturforscher und Botaniker. «Doch auch der weltliebende Städter wird hier bey einer gemischten, zahlreichen und meistens gebildeten Gesellschaft Unterhaltung finden, und sogar hin und wieder, besonders des Sonntags, mit schönen Freyburgerinnen und Guggisbergerinnen tanzen können.»<sup>97</sup>

Über Riggisalp und Euschels – in der späteren Fassung werden hier wiederum mehrere Sagen erzählt, die der Berichterstatter 1823 noch nicht zu kennen scheint – gelangt der Wanderer bei einbrechender Nacht nach Jaun. Unterwegs hat er eine lustige Begegnung mit einer kleinen Person, die er das «Graumännchen» nennt und die sich als der Siegrist Michel von Jaun zu erkennen gibt. Dem Leser wird mit der Wiedergabe des Gespräches der beiden eine leicht absurde Humoreske geboten; Höhe- und Schlußpunkt ist des Wanderers Antwort auf die Frage des Siegristen: «Wer sind Sie denn eigentlich, und wo wollen Sie hin?» «Ich bin, mit Gunst, ein fahrender Musensohn, habe den heiligen Krieg mitgemacht, bin bey Waterloo, unter Blücher, verwundet worden [...]. Jetzt reise ich [...] nach Rom, um dem Vater der Gläubigen den Pantoffel zu küssen, und dann nach Neapel, um die Carbonari zu befreyen!»<sup>98</sup>

Am folgenden Morgen geht es mit Landschreiber Johann Joseph Buchs in die Oberbergflühe, wo Steinkohle abgebaut wird, bevor der Berichterstatter, nicht ohne die Burgruine Bellegarde beschrieben zu haben, über La Tzintre nach Charmey oder Galmis wandert. Die nächsten zwölf Seiten gelten diesem Ort, der damit den zweiten Mittelpunkt der Reise bildet. Geschildert werden der wilde Jaunbach und seine Überschwemmungen, Kapellen, eine Höhle,

<sup>97</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 133–134.

<sup>98</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 138.

schwefelhaltige Quellen, die Produktion des Greyerzer Käses, die Tallandschaft und die Besonderheiten des Ortes Charmey.

Bei seinem Freund trifft der Berichterstatter auf dessen Tochter Luise, mit der das weibliche Element zu Ehren kommt. Und wie es zu Ehren kommt, die lobenden Worte überschlagen sich: «Luise, das schlanke Mädchen, mit der zierlichsten, durchsichtigsten Haut, dem schönsten blonden Haare, dem geistvollsten, blauen Auge, und dem griechischen Profil, in der Vollblüte der rosigen Jugend, und dabey fromm und sittig wie eine Vestalin, aber offen und unbefangen, wie ein Naturkind.»<sup>99</sup>

Nach dem Abendmahl erzählt Luise einige Episoden aus der Geschichte von Charmey. Auf diese Weise kann der Autor einen zweiten Erzähler und eine sentimentale Erzählperspektive ins Spiel bringen; «kein Auge blieb trocken» heißt es denn auch am Ende einer tragisch ausgehenden Liebesgeschichte<sup>100</sup>. Am nächsten Vormittag spielt Luise für den Berichterstatter und damit auch für die Leser die kundige Reiseführerin, die «alle Merkwürdigkeiten» von Charmey vorstellt. Bevor wir am Nachmittag mit Bulle den Endpunkt der Wanderung erreichen, können wir in Broc einem Rundtanz zuschauen, was dem Berichterstatter Gelegenheit gibt, Text und Musik einer «Coraule» abzudrucken. In Bulle läßt er sich, bevor es in den Gasthof zum Tod geht, erneut in einem Friedhof nieder, «wo ich mein Reisebuch zwischen Gräbern am Schatten einer Trauerweide für dießmal beendigte»<sup>101</sup>.

Nicht nur der Umstand, daß die zweite Fassung dieses Textes aktualisiert und erheblich erweitert wurde, sondern auch die Konstruktion der Alpenreise machen deutlich, daß es sich um einen fingierten Bericht handelt, der auf mehreren tatsächlichen Ausflügen beruht haben dürfte und in dieser Form nur auf dem Papier stattfindet. Die Form des Reiseberichts erlaubt dem Verfasser, eine Fülle an praktischen Angaben, zeitkritischen Beobachtungen, historischen Exkursen, Sagen und Volksbräuchen in den Rahmen einer fiktiven Wanderung zu setzen und zu einem ebenso informa-

<sup>99</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 146.

<sup>100</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 149.

<sup>101</sup> KUENLIN (wie Anm. 90), S. 156.

tiven wie unterhaltsamen Ganzen zu verknüpfen. Solche Mixturen sind eine literarische Gattung, die sich gut für einen Almanach oder ein Taschenbuch eignet. So enthalten die «Alpenrosen» von 1823 denn auch neben Kuenlins Text weitere Reiseschilderungen, in deren Mittelpunkt der Montblanc, Murten und Genf stehen.

In der Sammlung der «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz» stellte Franz Kuenlin insgesamt sieben Alpenreisen zusammen, die sich geringfügig überschneiden und ein umfassendes Panorama der Freiburger Voralpen ergeben. Als Ganzes gesehen, bilden sie ein gelungenes Gegenstück zu den historisch-statistischen Kantonsporträts. Aufgrund ihres erzählenden Charakters besitzen sie zudem einen Unterhaltungswert, der einem trockenen Lexikon oder einer referierenden Darstellung abgeht, und schreiben sich in die lange Geschichte einer literarischen Gattung ein, die von den antiken Periegesen über die mittelalterlichen Pilgerhandbücher bis zu den 1827 von Karl Baedeker begründeten Reiseführern reicht.